**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 225 (1946)

Artikel: Heinrich Pestalozzi 1746-1827 : zur 200. Wiederkehr seines

Geburtstages 1946

Autor: Nägeli, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375267

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

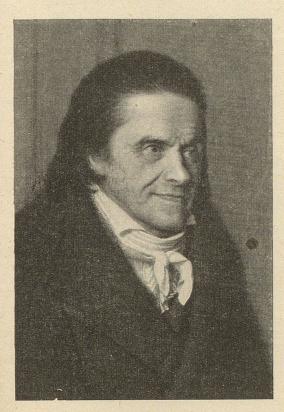
## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bon Dr. Albert Rägeli.



Nach einem Gemälde von A. Schöner. Ueberlassen von dem Pestaloggianum Zürich.

B

į

0

rr

r

n

Ils bei der Hundertjahrfeier von Pestalozzis Tod 1927 bedeutende Köpfe aus Kirche, Schule und Wissenschaft, aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben, eine berühmte Gesellschaft aus allen Ländern der Erde an den Stätten von Pestalozzis Virten sich trasen, um dem Genius des Mannes in seinem Baterlande zu huldigen, da bekam jeder Schweizer, der es noch nicht wußte, aus berusenem Mund zu hören: Pestalozzi ist der größte Mann, den eure Schweiz hervorgebracht hat; von seinem Geiste sind Ströme ausgegangen, die noch heute die Menschheit befruchten. Aber von keinem gilt auch der tiese Ausspruch Goethes, seines größten Zeitgenossen: Der Lorbeertranz ist, wo er dir erscheint, ein Zeichen mehr des Leidens als des

Schon in der frühen Jugend fing dieses Leiden an, als der Bater, ein Chirurg, mit 33 Jahren starb und die Sattin mit drei Kindern und einer braven, aufopferungsfähigen Magd in ziemlich beschränkten Berhältnissen zurück ließ. Daß dem am 27. Januar 1746 in Bürich geborenen Knaben die seste männliche Hand des Baters sehlte, war mitbestimmend für sein Schicksfal. Unpraktisch und findlich sorglos, weltsremd und unvorsichtig wie er war, konnten ihm weder Erfolge noch Mißerfolge innerlich etwas anhaben. Burde seine

Sutmütigkeit und Wehrlosigkeit von Kameraden miß. braucht, so gab ihm das bloß ein gesteigertes Gefühl seines Wertes, weil er fühlte, daß die andern ihn nötig hatten. Das zeigte sich beim Erdbeben von 1755, als Schüler und Lehrer erschreckt das trachende Schulgebäude verließen. Da hatte er allein den Mut, die zurückgebliebenen Sachen zu holen. Dabei war der begabte, aber unordentliche und verträumte Schüler, "de Heiri Bunderli vo Torlike", wie ein spöttischer Lehrer ihn nannte, in vielem hellhöriger und hellsichtiger als seine sich fluger dünkende Umgebung. Der Gerechals seine sich tluger duntende Umgedung. Der Settechtigkeitsssinn des Knaben empörte sich, als er bei seinem Onkel, dem Pfarrer von Höngg, eine "Betteljagd" erlebte und Bettlerkinder vor dem rohen Jugriff des "Bettelvogtes" in Sicherheit zu bringen suchte. Der zum Manne Reisende schloß sich einem Kreise von jungen Leuten an, die sich um den Prosessor J. J. Bod mer, den "Bater der Jünglinge" scharten. Diese, Patrioten genannt, nahmen sich die großen Staats-männer des Altertums zum Borbild, ihre Arbeits- und Baterlandsliebe, ihre Enthaltsamkeit und ihre Bürgertugenden. Obwohl Söhne der damals bevorrechteten Stadtfamilien, empörten sich die Jünglinge über die Unterdrückung des Landvolkes und die Mißdräuche in der Verwaltung. Allein, da sie, nach dem späteren Urteil Pestalozzis, "ohne genugsame solide Ausbildung der praktischen Kräfte" blieben, bekamen sie die harte Hand der damaligen Regenten zu spüren, und viele der unvorsichtigen Idealisten verscherzten sich damit die Aussichten auf eine erfolgreiche öffentliche Laufbahn. Zu ihnen zählte auch Pestalozzi. Er litt schwer unter der Verständnislosigkeit der Neichen gegenüber den Armen; er wollte diesen helsen, zu einem menschenwürdigen Leben aufzusteigen. Damals weckte Rousse au mit seinem Rufe "Zurück zur Natur!" mit seiner Forderung der Bleichberechtigung der Menschen die Geister. Pestalozzi entschloß sich, Bauer zu werden, um der Natur und dem arbeitenden Volke näher zu sein. Er vermählte sich mit der einige Jahre älteren Anna Schultheß nach langem Kampfe der beiden mit den Eltern der Braut. "Schmerz überschattete diese Liebe, eitern der Bratt. "Schmerz überschaftete diese Liebe, als sie auffeimte, und Schmerz ist über ihr geblieben." Er kaufte mit dem Gelde der Verwandten seiner Frau ein Gut bei Vir, das er Neuhof nannte, eine Unternehmung, die nach kurzen, hoffnungsvollen Unfängen insolge der geschäftlichen Untüchtigkeit des Bestiers Schiffbruch erlitt. Nach dem Verzicht auf die "Entreprise" wollte Peskalozzi eine Anstalt zur Erziehung verwahrloster Kinder gründen und wandte sich und verziehung verwahrloster Kinder gründen und wandte sich den den edlen Menschenfreund Isaak Iselin nachten der Landbau und Industrie, so war der Plan, hatten der sittlichen Erziehung zu dienen; denn "Arbeit ist die Grundlage eines menschenwürdigen Lebens". Der Arme muß lernen, sich selbst zu helsen, er muß "zur Armut erzogen werden", Almosen verderben ihn, weil sie ihm das Gefühl der Bürde rauben. Hundert Unglückliche gehen verloren, weil sie niemand zum Gefühl dessen, was sie sind, emporhebt. Die Anstalt sollte sich durch bie in ihr geleistete Arbeit selbst erhalten. Es war für Pestalozzi und seine Sattin niederschmetternd, als auch dieser Versuch sehlschlug und die Anstalt 1780 geschlossen werden mußte.

Berlassen, einsam, verscheucht, zurückgezogen", lebte Pestalozzi fortan auf dem Neuhof, dessen Felder er verpachtet hatte, und wußte sich und die Seinigen oft faum vor Sunger und Kälte zu schützen, während in seinem Kopfe neue, umwälzende Ideen sich brängten, gärten und nach Ausdruck rangen. Kein Wunder, wenn seine Freunde ihm rieten, die Feder zu ergreifen und als Schriftsteller vor die Offentlichkeit zu treten. Und was er schrieb, leuchtete und zündete. Pestalozzi war überzeugt von dem Einmaligen und Heiligen eines jeden Menschenlebens. Leben zu lernen ist der Endzweck aller Erziehung. Das "natürlich Eigentümliche", das im Menschen liegt, muß der Erzieher herausholen und entwickeln. Das rein Menschliche in uns ist aber das jenige, wodurch wir der Familie angehören. Die Wohnstube ist der heilige Ort, der Nährboden, in dem die junge Menschenpflanze sich entwickeln muß, und die Mutter die gegebene Erzieherin. Durch die Liebe der Mutter erfährt das Kind die Liebe Gottes; denn "Gott ist nur durch den Menschen ein Gott der Menschen" lautet ein tiefes Wort. Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit. Immer wieder hebt Pestalozzi den Segen der Familiengemeinschaft hervor. Von der Wohnstube aus beleuchtet der Einstedler vom Neuhof alle Fragen der menschlichen Gesellschaft überhaupt und deckt schonungslos, zu einer Zeit, da dies noch den Ropf kosten konnte, die politischen und sozialen Mißstände seiner Zeit auf. Die sog. Gerechtigkeit des da-maligen Polizeistaates begnügte sich damit, die ver-brecherischen Folgen solcher Übelstände mit barbarischer Strenge zu bestrafen, ohne an die Burzel des übels zu rühren. "Es ist eine Schande, man läßt alles Unstraut wachsen, bis es erstarkt; dann wühlt man mit der Gerechtigkeit unter dem verheerten Volk, wie die wilde Sau im Korn, und meint noch mit dieser Schnorrenarbeit die höchste Weisheit der bürgerlichen Gesetzgebung erreicht zu haben." Solange wir die übel bestehen lassen, sind wir alle mitschuldig an den Berbrechen, die daraus entstehen, und wir mussen mithelfen, diese Schuld durch eine die Gemeinschaft vertiefende und erwärmende Liebe zu überwinden. Wiederum ist es die Wohnstube, in der der Mensch seine Selbstsucht bekämpfen lernt, in der er zu sittlichem Bewußtsein erwacht und die ihm auferlegten Pflichten kennen lernen muß. "Der Weg zum Himmel ist die Erfüllung der Pflichten, und das Todbett ist die Vollendung dieser Erdenpflichten." Die mit der fortschreitenden Zivilisation immer komplizierter werdenden Berhältnisse bringen es mit sich, daß eine spezialisierte, immer größere Anforderungen stellende Berufs, und Standes, ausbildung das natürliche Gleichgewicht des Lebens stört, die Menschen einander und sich selbst entfremdet; die aufkommende Fabrikarbeit droht sie zu verkümmern. Umso mehr gilt es für das zu fämpfen, was den Menschen zum Menschen macht. Bo Fabriflerelend einkehrt, liegt die Schuld nicht an den Fabriken, sondern an den Menschen, an den Unternehmern, den Arbeitern und

den Regierenden. Auch hier vermag nur die bessere Erziehung und Bildung einen Ausgleich herzustellen und hat die Verbesserung nicht durch äußere Mittel, sondern von innen heraus zu erfolgen. Aus eigener Kraft soll sich der Mensch zur Freiheit und Sebständig. feit emporarbeiten; aber man muß in ihm diese Kraft wecken und ihr den Weg zeigen. Darum war Pestalozzi auch dafür, daß sich die Bauern mit eigenen Mitteln von den damaligen Feudallasten lösten, darum ist es in "Lienhard und Gerfrud" eine einfache Maurersfrau, die einen neuen Geist in die Familien bes zerrütteten Dorfes bringt, und die Aufgabe der Regierung, hier vertreten durch den Landvogt Arner, beschränkt sich darauf, die guten, aufbauenden Bestrebungen mit ihrer Machi zu unterstützen und zu fördern, die bösen, zersslövenden zu unterdrücken. Darum wunderte sich Pestalozzi auch nicht, als der gewaltsame Umsturz der Frans zösischen Revolution in die Schreckensberrschaft aus artete und in den Despotismus eines Napoleon mundete, weil eben die Grundlagen einer sittlichen Erneuerung geschlt hatten. "Der Geist der Revolution muß verschwinden, aber auch der letzte Schatten des Unrechts, das sie hervorgebracht hat." Lienhart und Gertrud, 1781, 8 Jahre vor dem Ausbruch der Revolution erschienen, dieses hohe Lied der Familienmutter, diese ergreifende, schlichte Erzählung von einer Familien, und Dorfgemeinschaft, die mutig den Kampf gegen Verslotterung und Versumpfung aufnimmt, erhob den miß. achteten und verkannten Verfaffer mit einem Schlag zum berühmten Mann von europäischem Ruf. Möchte auch heute noch dieses herrliche Buch von jeder Mutter, von jedem Vater, überhaupt von allen, welche die uns mittelbare Berantwortung für Mitmenschen tragen, studiert und beberzigt werden.

a

n

e

n

inag

n

8

e i

5 रा

R

विक्य सं

al

fo

he

tı

in

pc

pe

D

m 3 u

ei1

re

ha

re

M

hu

an &

ali

pe

311

un

Durch die Verbreitung von Ideen in Schrift und Buch ollein zu wirfen, fonnte nicht Peftalozzis Ziel sein. Es drängte ihn, das als richtig Erfannte auf konfreter Grundlage praktisch auszuüben. Er brauchte lebendige junge Menschen um sich, arme und liebebedürftige Kinder, denen er Vater sein konnte. "Ich will Schulmeister werden!" Inzwischen war der politische Umschwung auch in der Schweiz erfolgt, freilich erst unter dem Druck der französischen Bajonette. In der neuen helvetischen Regierung saßen jedoch Männer wie Rengger und Stapfer, denen es nicht an hohem Verantwortungsgefühl fehlte. Nach dem blutis gen überfall auf Nidwalden erhielt Pestalozzi den Auftrag, in Stans ein Waisenhaus für die verwahrlosten, um Eltern, Sab und But gekommenen Kinder einzurichten und zu leiten. Für Pestalozzi bedeutete dies eine Aufforderung des Schickfals zu seiner eigentlichen Berufung, Kinder zu erziehen und zu unterrichten. Gegen Biderstände von innen und außen, gegen Mißtrauen und Abneigung hatte er zu fampfen und vermochte ihnen nichts anderes entgegenzusetzen als die aller, größte Selbstlofigteit und Liebe. So fand er den Beg zu den Herzen der Kinder. "Ihre Stimmung war nicht die der Lernenden, es war die Stimmung aus dem Schlaf erweckter, unbekannter Kräfte und ein Geist und Herz erhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen werden." Er war den Kindern

"alles in allem". "Sie waren außer der Welt, außer Stans, sie waren bei mir und ich war bei ihnen; ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich hatte nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freunde, keine Dienste um mich. Ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der letzte, der ins Bett ging, und am Morgen der erste, der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bett mit ihnen, die sie einschliefen, sie wollten es so."

Gerade, als er den ersten schönen Erfolg sah, löste ein Besehl der Regierung die Anstalt auf, weil in den Räumen des alten Klosters ein Lazarett eingerichtet werden sollte. Ein neuer furchtbarer Schlag für den infolge überanstrengung in seiner Gesundheit schwer angegriffenen Menschenfreund. Der Genesende fand in Burgborf ein neues Arbeitsfeld, zuerst freilich auf niederster Stufe, in einer Hintersäßenschule. Aber durch die Vermittlung des hochgefinnten Stapfer erhielt er bald darauf das Recht, in den Räumen des alten Schlosses eine Erziehungsanstalt einzurichten, mit der ein helvetisches Lehrerseminar verbunden werden sollte. Hier in Burgdorf fand er seinen ersten Mitarbeiter in dem Appenzeller Hermann Krüsi, der mit armen Kindern von Gais nach Burgdorf gefommen war; später gesellten sich ihm ein anderer Appenzeller, der geistvolle Theologe Johannes Nieder er, der Schwabe Buß, der Borarlberger Joseph Schmid, ein vorzüglicher Mashemasisslehrer und andere zu die den züglicher Mathematiklehrer und andere zu, die den Meister nicht bloß in der Schularbeit – er zeigte sich auch hier mitunter rührend unpraftisch! – unterstüßten, sondern ihm auch in der Ausarbeitung seiner Methode halsen, deren Grundsäße in der Schrift "Bie Serstrud ihre Kinderlehrt" niedergelegt sind und in den "Elementarbüchern" ausgeführt wurden. Pestalozzi wollte den Unterricht "psychologisieren", d. h. vollständig der Entwicklung der findlichen Seele anpassen. Das Kind weiß nur das wirklich, was es nicht äußerlich angelernt, sondern innerlich erarbeitet hat. Darum muß der Aufdau des Unterrichts von den Elementen der Anschauung her erfolgen und das sind: Zahl, Form und Sprache. Oft wurde Pestalozzi zum Vorwurf gemacht, seine Methode befördere eine einseitige Verstandesausbildung. Das mag daher kom einseitige Verstandesausbildung. men, daß eben nur die Verstandesbildung sich methodisch men, daß eben nur die Verstandesbildung sich methodisch restlos bewältigen läßt, was Pestalozzi immer geplagt hat. Denn für ihn stand immersort die sittliche und religiöse Erziehung im Vordergrund. "Wenn der Mensch geboren wird, ist das Tier fertig; seine Mensch ich licht eit zu bilden, ist Ausgabe der Erzie-hung." Und wieder ist es die Mutter, der das Heiligste anvertraut wird. "Mutter! Mutter! Du zeigtest mir Vott in beinen Veschlen, und ich sand ihn in meinem Wehnssam!" Varsille und Vachahmung die Grundlässe Gehorsam!" Vorbild und Nachahmung, die Grundsätze alter benedittinischer Erziehung, das vorgelebte Handeln vermögen das Kind zur Überwindung der Selbstfucht zu bringen.

Pestalozzi war hochgemut. Von weit her famen die Besucher, um die neue Unterrichtsart kennen zu lernen und zu studieren. Das ganze Fahrhundert vorher hatte

sich mit Erziehungsfragen beschäftigt. Pestalozzi schien die Krönung aller dieser Bemühungen zu sein. Allzusehr hatte man sich früher nur um die Erziehung der Kinder "besser" Stände gefümmert, auch Rousseau hatte in seinem "Emil" teine Ausnahme gemacht, Pestalozzi wollte der Erzieher der Armen sein. Er hosste damals den mächtigsten Mann seiner Zeit, Bonas parte, für seine Pläne zu gewinnen, als er mit der sog. Consulta, die mit dem Ersten Consul die Bestaltung der schweizerischen Verfassung zu besprechen hatte, nach Paris reiste. Allein der allgewaltige Korse ließ ihm bedeuten, daß er keine Zeit habe, sich mit Schulmeistern und dem Abe zu befassen. Bald genug sollte Pestalozzi in "Buonaparte", für den die Menschen nur Mittel zum Zweck waren, seinen Widersacher erblicken. Für ihn stand nicht der Staat, sondern der Mensch im Mittel-punst. In freier Wechselwirkung der Arches ersellten sie das Wesen eines demokratischen Freistaates, mochten sie sich auch aneinander reiben und bekämpfen. Darum wehrte er sich leidenschaftlich gegen jeden Totalitäts, anspruch, wo der Staat alles, der Einzelne nichts mehr bedeutet. Auf dem Persönlichkeitswert der freien Bürger beruht der Wert des Baterlandes, seine Stärke und seine Größe. Wird die Perfönlichkeit vergewaltigt, dann sinkt das Volk zur blinden Masse herab, in der jedes sittliche Bewußtsein verloren geht. Diese Masse jubelt dem zu, der die größte Gewalt hat. Die Einordnung des Einzelnen in die Gemeinschaft darf nie um das Opfer der individuellen Existenz erkauft werden. Die überwucherung der tollettiven Existenz, die Gefahr ber Bermassung und Verproletarisierung, des Glaubens an die Quantität, die Anbetung des außern Erfolges sieht Pestalozzi drohend am Himmel der Zukunft aufsteigen. Ihr will er mit der Volkserziehung, die auch den Armsten erfaßt, und mit einem lebendigen Christentum begegnen, das für ihn nicht nur Lehre, sondern mehr noch Übung des Lebens von Vott her zu Gott hin ift. Die fortschrittselige und selbstgenügsame Zeit um die lette Jahrhundertwende hat mit einer überlegenen Sandbewegung den Politiker Pestalozzi in die historische Rumpelkammer verweisen wollen. Heute, nach den bitsteren Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, hören wir aus ibm die Stimme eines mahnenden Propheten. Je mehr wir uns in Peftalozzis Schriften hineinlesen, umfo mehr offenbaren sich uns die kiefsten Zusammenhänge in Natur und Menschenleben und schauen wir in hinter. gründe, die uns erschrecken.

Die Burgdorferjahre sind die "hervischen Bildungsjahre der schweizerischen Bolksschule". Die Mediationszeit machte ihnen ein jähes Ende. Die darauf folgende
unglückliche Berbindung mit Emanuel v. Fellen berg dauerte nur kurze Zeit. Bon Burgdorf war die
Schule nach München buch se verlegt worden und
schließlich nach Lverd den, hier erlebte Pestalozzi den
höchsten äußeren Glanz seines "Institutes", das zum
Ballfahrtsort der Pädagogen, der Gelehrten und
Staatsmänner Europas wurde, dem die vornehmsten
Leute ihre Kinder zur Erziehung anvertrauten. So entfremdete sich die Anstalt allerdings dem eigentlichen
Zwecke Pestalozzis, dessen Ideal eine Stätte blieb, wo
ben Armsten der Kinder Heimat und Bildung geboten

würde. Was aber das lette Jahrzehnt seines Aufenthaltes in Averdon für den Menschenfreund zum Martyrium machte, waren neben den zahlreichen 2Ingriffen auf seine Anstalt, seine Person und sein System Die Zerwürfnisse unter seinen Mitarbeitern. Gie trugen den Keim der Zersetzung in das Unternehmen, als es noch in seiner Blüte stand. Pestalozzi, in geschäftlichen Dingen Zeit seines Lebens unerfahren und vertrauens. selig wie ein Kind, geriet immer mehr in die Abhängigsteit des klugen, berechnenden Schmid, der durch eins schneidende Maßnahmen die Anstalt vor dem Zusammenbruch rettete, sich aber durch sein herrisches Wesen verhaßt machte und Pestalozzi seinen ältesten Mitarbeitern, Niederer und Krüst, entfremdete. Als Frau Anna Pestalozzi, der gute Geist der Anstalt, 1815 77. jährig starb, brach der Konflitt offen aus. Beiden, Schmid und Niederer fehlte die Selbstüberwindung und Demut, die ein großes Werk erfordert, aber auch der letzte Tiefblick in die geniale Größe des Meisters. Vesonders der sonst verdienstvolle Niederer, von dem der Sängervater Hans Georg Nägeli sagte: "Pestalozzi

hat den Funken geschlagen, Niederer hat ihn zur Flamme entfacht", ist auf der andern Seite "ein erschütterndes Beispiel idealistischer Selbstüberhebung". Denn er glaubte, das System retten zu mussen, indem er dessen Urheber aufs Liebloseste betämpfte. Von Niederer gilt das Wort: "Und wenn ich mit Engelszungen rebete und hätte der Liebe nicht . . ."

Niederer und Krüft hatten die Anstalt schon längst

verlassen, als diese sich 1825 auflöste.

Pestalozzi zog, von neuem geschlagen, sich auf den Neuhof zurück, von dem sein segensreiches Wirken ausgegangen war, bis zuletzt seine Lebensarbeit in Bort und Schrift vor der Mit- und Nachwelt verteidigend. Die bösartige, von Niederer inspirierte Schmähschrift Bibers gab dem 81. Jährigen den Todesstoß. Man brachte den Sterbenden in das Haus eines befreundeten Arztes in Brugg. Dort hörte am 17. Februar 1827 das große, edle, liebewarme Herz zu schlagen auf. Am 19. wurde er beim Schulhaus Birr begraben. "Alles für andere, für sich nichts" steht am Schlusse

jeiner Grabschrift.

## Zell und Geßler in der Kinderstube.

Von Charlotte Garbani, Muralto-Lugano.



Dies geschah, als ich noch ein "Dreifäsehoch" war und wohl zehnmal innert zehn Stunden "es Gschichtli"

Alles Mögliche und Erdenkliche hatte man mir schon erzählt und bei Wiederholungen protestierte ich also-gleich. Da fam Mutter auf den Gedanken, mir an Hand von Bildern, die Entstehung der Schweiz zu erzählen und für einige Zeit genügte dieses Thema meinem unersättlichen Geschichtshunger.

Doch ich will ehrlich sein; viel Verständnis hatte ich für die Heimatgeschichte nicht, was gewiß zu entschuldigen ist. Wie sollte ich mit fünf Jahren die Borte "Wir wollen sein einig Volt von Brüdern –" verstehen, wo es heute Leute gibt, die mit fünfzig Jahren sie noch nicht begreisen? Auch fand ich es unerklärlich, daß sich die Bewohner Altdorfs über die Stange mit dem Hut ärgerten. Mir schien dieser Federhut gerade so lustig wie das Huhn und der Salami, die an jeder Teffiner Fasnacht am albero bella cuccagna hängen und die Burschen zum Klettern verlocken. Vollends unbegreiflich dünkte mich die Aufregung der Zuschauer ob Tells Apfelschuß. "Das chönnt i jo au!" dachte ich, voll Größenwahn, wie die modernen Welterneuerer. Was mir jedoch mächtig Eindruck machte, war Tell's Fahrt mit Bekler über ben sturmumtosten See und seinen Sprung auf die Felsenplatte. Schauerlich-schön fand ich diese Kahrt. Mutter mußte sie mir nochmals genau um. schreiben, ja sogar ein brittes Mal, was ganz gegen meine Gewohnheit war.

Und eines Tages – ich war allein zu Hause, nachdem ich allerseits versprochen hatte, ruhig zu sein – da galt es die Zeit auszunüten.

Rasch wurde die Stube ausgeräumt, die Stühle in den Korridor gestellt, der Teppich zusammengerollt . . ., und leuchtend dehnte sich der Vierwaldstättersee unter den Strahlen der Tessinersonne aus. Einiges Kopf-zerbrechen bereitete mir das Fahrzeug. Zuletz entdeckte ich das einzig Richtige, und glücklicherweise lag der rechts mäßige Besitzer nicht darin. Auch die Wiege meines Brüderchens wurde ausgeräumt, Kissen und Matraße hinausgeworfen und die schönste Tischdecke, die handgestickte, die nur dei besonderen Anlässen hervorkam, bineingelegt. Das Schiff eines Landvogts zu schmücken, war das etwa nicht ein besonderer Anlaß? Der Lina,